

Eine Außenperspektive auf das Zu-Fuß-Gehen als alltägliche Praxis nehmen Innsbrucker Ethnolog:innen ein.

Foto: iStock/Dmytro Varavin



Mehr als nur Schritte

Zwischen Notwendigkeit und Freizeitvergnügen: Das Zu-Fuß-Gehen prägt unser tägliches Leben, meist ohne dass wir es bewusst wahrnehmen. Der Ethnologe Konrad Kuhn blickt hinter die Kulissen dieser vermeintlichen Selbstverständlichkeit.

Es ist die wohl grundlegendste Form der Bewegung: Das Zu-Fuß-Gehen gilt als der „Normalfall“ der menschlichen Mobilität. Auf den ersten Blick mag es daher etwas ungewöhnlich klingen, wenn diese alltägliche Praxis am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie aus kulturwissenschaftlicher Perspektive erforscht wird. „Der genauere Blick auf Alltagsphänomene, die wir ganz selbstverständlich verrichten, eröffnet fast

immer neue und andere Perspektiven auf gesellschaftliche Strukturen. Gerade das Gehen ist nicht nur sehr voraussetzungsreich und natürlich nicht für alle Menschen überhaupt erst möglich, sondern auch stark historisch und kulturell aufgeladen“, sagt Konrad Kuhn, Assistenzprofessor für Europäische Ethnologie an der Uni Innsbruck. „Alles geht?“, fragt sich daher Kuhn gemeinsam mit seinen Co-Autor:innen in einem neuen Buch mit dem Titel „Gehen

- kulturwissenschaftlich. Erkundungen zu alltäglichen Praktiken“ (Innsbruck University Press). Ausgehend von einem Lehrforschungsprojekt im Rahmen des Masterstudiengangs Europäische Ethnologie haben sich Konrad Kuhn und mehrere Studierende mit verschiedenen Facetten dieses vielfältigen Themas durchaus auch mit lokalem Bezug auseinandergesetzt. „Gehen wird ja oft als die natürlichste, gesündeste und nachhaltigste Fortbewegungsart beschrie-

ben, sowohl in der realen als auch in virtuellen Welten. Der Mensch sei evolutionär dafür geschaffen, allerdings wird dabei schnell vergessen, dass das Gehen eine komplexe Praxis ist, die erlernt werden muss“, sagt der Ethnologe. Historisch betrachtet war Gehen in Städten wie Innsbruck eine prägende Praxis: So hat Elisabeth Waldhart etwa untersucht, wie das Gehen den Innsbrucker Stadtraum beeinflusst und umgekehrt. Claudia Frick beleuchtet den bürgerlichen Spaziergang und seine Accessoires im 19. Jahrhundert und damit die „sprechenden Zeichen des Bürgertums“. Gehen wird in der Publikation aber auch in virtuellen Welten analysiert, etwa durch David Dagn, der die Modalitäten des Gehens in Videospielen erforscht. Lea Dechert wiederum zeigt in „Von Almwiesen, Kaiserschmarrn und Hüttenromantik“, wie private Wanderblogs das Gehen als Freizeitvergnügen und Selbstfindung stilisieren.

Keine Selbstverständlichkeit

„Unsere Wissenschaft ist eine Wissenschaft des Alltags“, erklärt Kuhn. „Die Europäische Ethnologie versucht, das Alltägliche in den Fokus zu rücken, um es neu zu betrachten. Dazu müssen wir uns zunächst selbst davon distanzieren und eine Art Außenperspektive einnehmen, wir ent-selbstverständlichen sozusagen alltägliche Verhaltensweisen.“ In diesem Kontext sieht Konrad Kuhn auch das Gehen angesiedelt, das er eben keineswegs als rein natürliche oder universelle Handlung ansieht. „Wir nehmen ein alltägliches Beispiel wie das Gehen, eine Praxis, die historisch gewachsen ist und die es schon immer gab, und schauen uns an, was sich daran über die Gesellschaft

Podcast: Zeit für Wissenschaft

Viele weitere Informationen zum wissenschaftlichen Blick auf das Gehen finden sich in der aktuellen Episode des Podcasts der Universität Innsbruck, Zeit für Wissenschaft. Im ausführlichen Gespräch mit Melanie Bartos schildert Konrad Kuhn – selbst übrigens passionierter Wanderer –, wie je nach Perspektive auch die kleinsten alltäglichen Dinge zu Spiegeln gesellschaftlicher Verhältnisse und kultureller Bedeutungen werden können.

Link: short.uibk.ac.at/zfw-gehen

zeigt. Das Tun unterliegt sozialen und historischen Bedingungen, die es zu verstehen gilt und die durch ihre Dynamik auch ständigen Änderungen unterworfen sind.“

Blick in die Geschichte

Die Bedeutung des Gehens hat sich in historischer Betrachtung immer wieder gewandelt. So war beispielsweise der Spaziergang als spezifische Praxis eine Erfindung der bürgerlichen Moderne. Das Wandern in den Bergen, das heute als naturnah und gesundheitsfördernd gilt, ist ebenfalls eine relativ junge Praxis, die erst im Zuge der Romantik an Bedeutung gewann. „Früher galt das Gehen durch die Natur, insbesondere in bergige Regionen, als beschwerlich und wurde oft vermieden. Heute hingegen ist es

eine beliebte Freizeitaktivität, die stark mit bestimmten Sehnsüchten und Idealen verbunden ist – etwa der Suche nach Erholung, Naturverbundenheit und Selbstfindung“, verdeutlicht Konrad Kuhn. Gehen im Sinne einer Freizeitaktivität ist für Kuhn daher häufig durchaus mit einem gewissen Wohlstand und sozialem Status verbunden: Während bestimmte gesellschaftliche Gruppen das Gehen als Freizeitvergnügen betreiben, müssen andere es als Notwendigkeit ausüben – sei es bei ihrer Arbeit oder in Migrationskontexten.

Soziale Frage

„Sich überhaupt entscheiden zu können, welche Rolle das Gehen in der eigenen Lebensrealität einnimmt, wird so durchaus als Privileg sichtbar. Sehr viele Menschen haben diese Entscheidungsfreiheit nämlich nicht, wenn wir etwa an Fluchtbewegungen denken oder andere Formen der Mobilität aufgrund ökonomischer Zwänge“, erklärt Kuhn. Menschen, die sich das Wandern als Freizeitbeschäftigung leisten können, verfügen in der Regel über die finanziellen Mittel und die Freiheit, sich beispielsweise für längere Zeit aus dem Berufsleben zurück-

»Unsere Wissenschaft ist eine Wissenschaft des Alltags.«

KONRAD KUHN



zuziehen – Stichwort Weitwanderungen. In zahlreichen Blogs und Büchern werden diese körperlichen Erfahrungen häufig als transformative Reise dargestellt. Gleichzeitig zeigt sich, dass andere Formen des Gehens, etwa die unfreiwillige im Kontext körperlicher Arbeit, kaum Anerkennung und Sichtbarkeit erhalten. Auch die Ausrüstung, die für solche Wanderungen notwendig ist – von teuren Jacken bis hin zu speziellen Schuhen –, verweist auf sozialen Status: „Wandern ist somit nicht nur eine körperliche Praxis, sondern auch eine Form des Konsums und der sozialen Abgrenzung. Gehen und besonders das Wandern sind damit nicht nur körperliche Handlungen, sondern spiegeln soziale Unterschiede und Machtverhältnisse wider“, so der Ethnologe. „Daran sehen wir gut, wie tief selbst die alltäglichsten Handlungen in größere gesellschaftliche Zusammenhänge eingebettet sind. Es braucht nur einen genauen Blick für das vermeintlich Selbstverständliche. Oder um es mit dem Sänger Leonhard Cohen zu sagen: There’s a crack in everything / That’s how the light gets in – Durch alles geht ein Riss / so fällt das Licht hinein“, beschreibt Kuhn seinen Zugang.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■



Wandern wurde erst in der Epoche der Romantik zur – oft privilegierten – Freizeitaktivität.

Fotos: iStock/Bondariev, Lorenz Geering